Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Ein Schweizermaler : Ernst Hodel
Autor: Heinemann, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

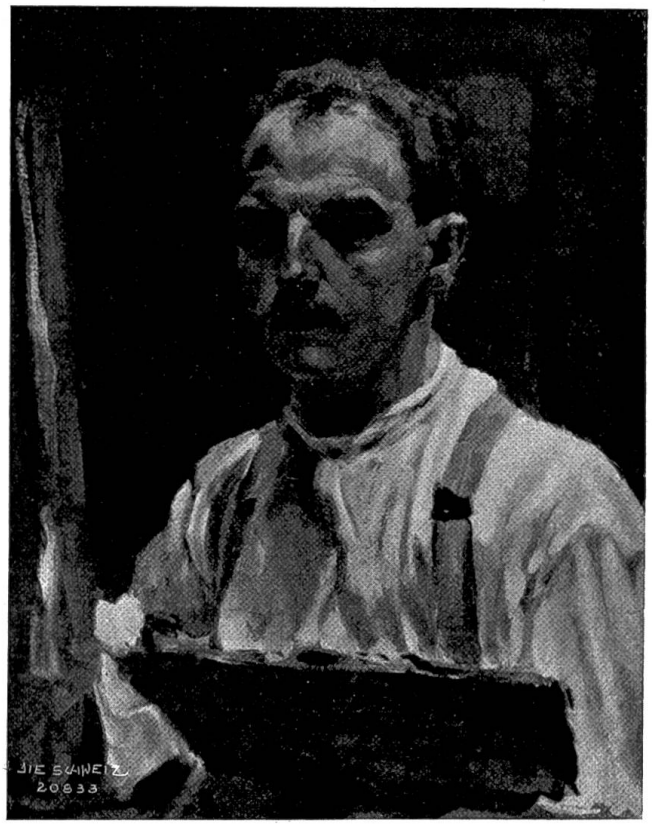
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Gespött der Bürger, von welchen überhaupt viele an der Huldigungsfeier mit keinem großen Interesse Anteil nahmen. Das erfuhr ich auf eine lustige Art. Ich war nicht lange unter dem Haufen der Zuschauer, so hörte ich neben mir einen Bürger zum andern sagen: ‚Der Fremde da soll mir auch seinen Spaß über die Feierlichkeit haben!'...‚Glaub' dazu, 's ist ein Franzos', gab ihm der andere zur Antwort. Das merkt' ich mir und frug nach einer Weile in gebrochenem Deutsch die beiden Männer, was das Ding zu bedeuten habe? Sie spotteten darüber und fingen nun an, mir so viel von der ihnen widrigen Huldigung, von ihrem Herzog usw. zu sagen, mich soviel von Frankreich ausfragen zu wollen, daß ich's nicht ratsam fand, mehr Deutsch zu verstehen, mich sobald wie möglich wegschlich und ins Wirtshaus zurückkehrte. Dort hatt' ich die Unannehmlichkeit, mein Schlafzimmer mit vier mir gänzlich unbekannten Personen teilen zu müssen; indessen schlief ich tüchtig bis an den hellen Morgen..."



Ernst Hodel, Luzern. **Selbstbildnis.** Oelgemälde.

Mit Extrapost fuhr Maurer nun bis Engen und wanderte von da zu Fuß seiner Vaterstadt zu; je näher er ihr kam, desto heftiger wurde das Verlangen nach ihrem Anblick. Im ersten schweizerischen Dorfe Thayngen kehrte er noch rasch im „Adler" ein und hörte von dem geschwätzigen Wirte, daß in Schaffhausen alles in guter Ordnung stehe. Am Abend lag er in den Armen seiner Eltern, die ihn freudig erwartet hatten.

Ein Schweizermaler: Ernst Hodel.

Von Dr. Franz Heinemann, Luzern.

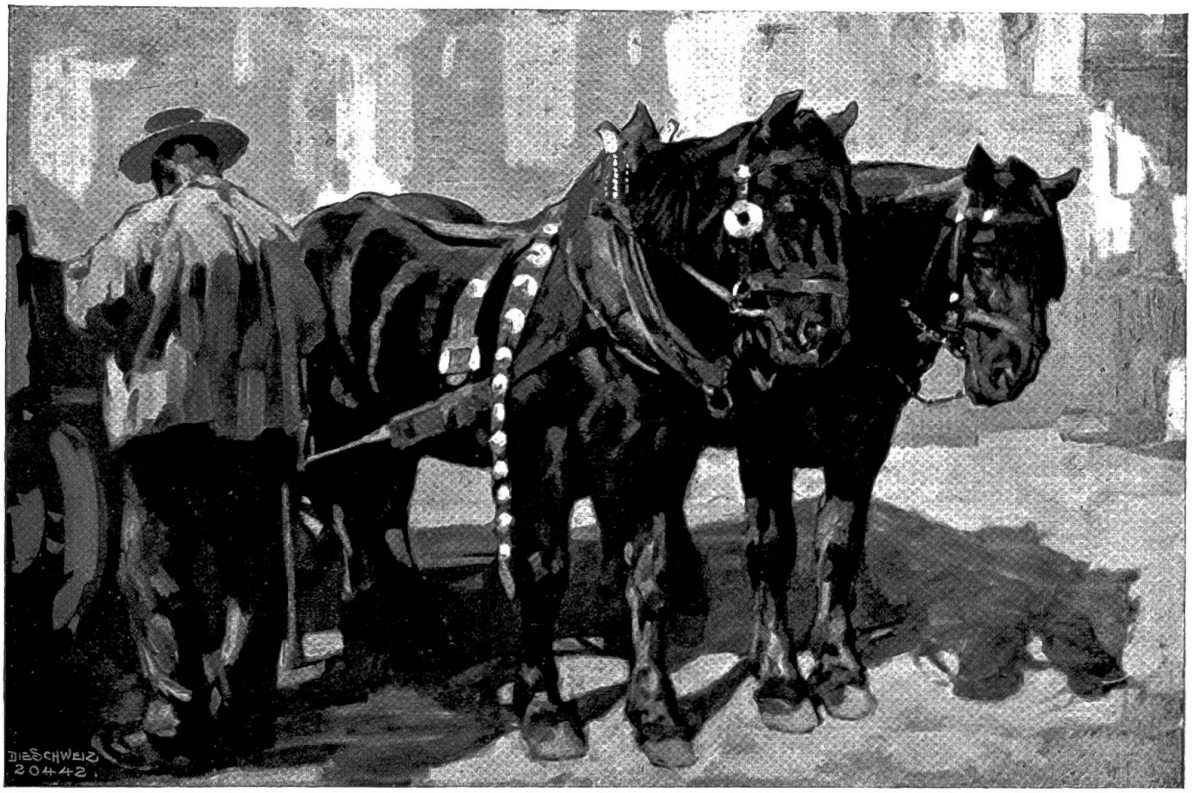
Wie oft schon kam der Kunstfreund, der Sammler, der Bilderhändler in den Fall zu beteuern: „nicht Hodler, sondern Hodel". Nicht zwar, daß die Kunsthandschrift derselben beim Kenner und Verehrer beider eine solche Verwechslung aufkommen ließe, wie sie das sonderbare Geschick der fast gleichklingenden Namengebung zu verantworten hat! Wozu noch die Uebereinstimmung hinzukommt, daß beide — Berner sind. Für Ernst Hodel sei aber auch gleich gesagt, daß er mit seinem abgeklärten Kunstbekennen eine Korrektur jenes Mißverständnisses verträgt. Und das mehr und mehr, seit er eine wachsende Gemeinde stiller, aber treffsicherer Verehrer seines Kunstkönnens erhalten. In aller Stille, in fast unheimlicher Bescheidenheit ist Ernst Hodel in seinem intimen Verkehr mit der Natur und ihrer verschwiegenen Größe selbst groß geworden. Keinem Kunsthändler hat er sich dabei verschrieben. Die Presse hat mit Vorliebe den andern, zum Verwechseln anklingenden Namen genannt, besprochen und gedruckt. Aber eingeweihte Gourmands der Kunst fanden auch den Hodel. Auch bei ihm kam es vor,

daß kaum Fertiges frischnaß von der Palette weg in die Privatkabinette findiger und kundiger Liebhaber verschwand. Um hier heilig gehalten zu werden, bis ... vielleicht auch dort der Besitzer der Versuchung einmal erliegt; wenn die Geräuschlosigkeit um den Namen Ernst Hodel herum dann dem lauten Werbestreben in der Oeffentlichkeit gewichen. Zuvor haben sich bereits eine Reihe vorsichtiger Museen das eine oder andere Werk von Hodel zugelegt. Inzwischen ist der Künstler unbeirrt um den Widerstreit der Moderichtungen der Natur nachgegangen, die ihm seine Treue mit immer reinerer Palettenkunst und plastischer Leuchtkraft belohnt. Mit besonderer Liebe und daher auch mit ganz überraschenden Wirkungen hat er die Wildromantik der Gebirgswelt rings im Schweizerlande herum künstlerisch bezwungen. Oder die zarten Reize des Schmelzschnees. Die lauweichen Tinten des Alpenfrühlings. Wie ein geduldiger Entdecker der treibenden und keimenden Naturkraft, aber ins Künstlerische übersetzt, saß er an Gletschern, auf Riesenballen sonnig leuchtender Schneefelder mit ihren blauviolett kuschenden Schattengründen, denen bouteillengrünes Schneewasser entquillt.

Oder er las, wie eine Wahrsagerin aus der Linienphysiognomie der Hand, interessanten verwitterten oder blutjungen Gesichtern die malerischen Charakterzüge ab, modellierte und meißelte seine begehrten Porträte plastisch mit borstigem pastosem Pinsel — so auch sein hier wiedergegebenes Selbstbildnis — (S. 713) zu Farbenflecken, die auf Distanz menschlich aufleben und den Besteller mehr befriedigten als den für sich selbst anspruchsvollen Künstler. Oder er studierte, wie nur einer es kann, welcher in der bäuerlichen Landschaft aufgewachsen (Hodel ist 1881 in Münsingen geboren), die heimatliche Ackerscholle mit den aufsetzenden Rinderhufen, mit dem leuchtenden Zugtier voll angespannter Muskulatur. So kamen die malerischen Plastiken von leuchtenden Farbenfetzen und bestimmt aufgesetzten Farbenflächen zustande, die mit dem frühern Lehrer Hodels, mit Professor von Zügel wetteifern. (In schwarzweißer Kreidemanier mit bloßer Kontur hat das Ernst Hodel gewidmete Sonderheft der Genfer „Pages d'Art" (Oktober 1919) diese Art Sujet zum Schmucke des Titelumschlages gewählt.)

Dieser bodenständige Maler holt aber auch feinfühlig aus dem Bauernleben, aus dem Typus des Wallisers, des Bündners, des Innerschweizers und seiner Alphütten und Dörfer das heraus, was farbenglühende Eigenart und heimatliche Reize heißt. Seine Farbenlust schwelgt in knirschenden Seidenschürzen und knitterigen Kattunstoffen. So bringt er auf brennender Leinwand das nach Hause, was des Dörflers und der Länderinnen markante unbewußte Eigenart und bewußter Stolz ist. Dabei stählt Hodel das Harte, nur weil er in Selbstzucht sein impressionistisches Können geschmiedet: ohne Katzenbuckel nach oben, ohne Seitenblick nach rechts, nach links, nach den Saltimortali der Kunstmode und ihrer Sklavenjünger. Frei wie die Natur, mit der sein wetterfester Charakter verwachsen. Aufrecht und vereinzelt — selbständig wie die freigewachsene Naturtanne. So ist Ernst Hodel gewachsen, langsam, aber in sichern Jahresringen seines Schaffens.

Da gefällt uns Hodel vielleicht am wenigsten, wo er am meisten bekannt, ja „populär" geworden: auf den farbigen, wenn auch technisch einwandfreien Kunstblättern seiner Genrebilder des schweizerischen Soldatenlebens. Aber auch da hat er eine heimatliche Mission erfüllt: er hat den Farbendruckschmarren verdrängt, unser Militär gemalt, wie es leibt und lebt. In diesen Farbenkartons hat Hodel in den Tagen der Grenzbesetzung, im Kasernenleben und in den Militärstuben der Weltkriegsjahre ungezählte Soldatenherzen lauter schlagen lassen. An der letztjährigen Weihnachtsausstellung in Luzern überraschte Hodel auch intime Kenner seiner Entwicklung mit zwei in zart-expressionistischen Pinsel getauchten Blumenstilleben und zwei Landschaften. Die Blumen sind mit leidenschaftlichen Spachtelzügen eines van Gogh plastisch in die Vase gestellt. Die Landschaften (eine Rotseemodulation und eine Gewittervertonung) erglühen in irisierenden Farbenschichten und gehören



Ernst Hodel, Luzern. Die zwei Braunen. Oelgemälde.

zum Stärksten, was aus irdischen Tuben und aus einer menschlichen Seele an weinender und an jauchzender Farbigkeit auszupressen ist ...

Heute steht er in der besten Jahreszeit des Lebens, des Schaffens. Es gibt wenige Glückliche, die wie er sagen können, was er mir als ungewolltes und ungesuchtes Geständnis bekannte, umleuchtet von seinen Naturskizzen, verklärt vom innerlichen künstlerischen Farbenadel: „Wenn heute ein Verhängnis mich trotz der Vollkraft meiner Gesundheit an diese vier Wände, an diese Staffelei bannte, mein bei den Gletschern, in den Bergen, auf den Schneefeldern, in den Bauerndörfern gesammeltes Material von farbigen Studien und Skizzen würde mir vollen Ersatz bieten zu ungehindertem Weiterarbeiten." — Schade, daß wir unsern Lesern hier nicht zeigen können, wie dabei das Auge jugendlich glühte, seherisch sich weitete, so daß man in ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Hodelscher Kunst wie in einen Malerspiegel verdichtet aufleuchten sah!

Mondlicht rinnt . . .

Ueber all die spitzen Giebel, über all die braunen Dächer,
Ueber blanke weite Zinnen, die auf hellen Häusern liegen,
Ueber so viel schmale, eingeengte, unruhvolle Firste,
Ueber duftige Wipfel hoher Bäume,
Die aus Schattengassen in die Luft aufsteigen,
Ueber stattlich alte Kirchentürme,
Die das Häusermeer beschauen,
Rinnt das Mondlicht still und silbern.

Rinnt hinein in kleine Scheiben,
In die niedern, dumpfen Stuben,
In die dunklen Ecken, schmalen Gänge . . .
Und durch weite, laubumsponnene Fensterbogen
Rinnt's auf breitem Wege in die Zimmer,
Ueber Schmuck und Bilder an den Wänden,
Ueber viele, viele bunte Dinge.

Und es rinnt auf Treppenstufen
Still und silbern, wie ein Duftstrom
Immer weiter, immer flüchtig weiter . . .
Durch verschlossene, morsche Gittertüren
Bis in sonnenarme Hinterhöfe.

Im versteckten Mauergärtchen,
Bei der halbverfallenen Holzbank,
Wild umrankt von blühendem Unkraut,
Bleibt das Mondlicht, scheint und rastet.

Helene Ziegler, Zürich.

□ □ □